

Der Orden der Kapuziner

*Vom Verein für Heimatkunde e.V.
Königstein*

Der Kapuzinerorden war als strengere Richtung des Franziskanerordens nach 1517 in Italien entstanden. Die neue Ordensfamilie errang sich durch ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksmission und im Dienste der Kranken schnell die Liebe des Volkes. Zur Zeit der Pest- und Blatternepidemien, die auch in den vierziger und sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts im Taunus und in der Maingegend fürchterlich grassierten, leisteten die Mönche unter Einsatz ihres Lebens wertvolle Hilfe. Diese uneigennützig-einstellung führte den Orden zu ungeahnter Blüte. Das charakteristischste Merkmal des Ordens war die äußerste Armut. Weder der Einzelne noch die Klosterfamilie konnten Eigentum besitzen. Die Kapuziner durften nur einfache Kirchen und Klöster bauen. Ihre Ordensregel verlangte eine besondere Lebensstrenge, wie das Chorgebet um Mitternacht, viel Fasten und Abstinenz, das Reisen nur zu Fuß. Sie trugen einen Bart, kastanienbraunen Habit mit langer spitzer Kapuze, die ihnen wegen der charakteristischen Form auch den Namen gab. Ein Gürtel mit Rosenkranz und ein kurzer Rundmantel vervollständigten ihre Tracht. Die Kapuziner erwarben sich neben den Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert die größten Verdienste in der Erneuerung des katholischen Lebens.

Das alte Kloster

Initiator der Berufung der Kapuziner nach Königstein war der Oberamtmann Johann Dietrich von Rosenbach

(1636 bis 56). Die durch den dreißigjährigen Krieg verursachte trostlose Lage der heimischen Bevölkerung veranlaßte ihn, seinem Landesherrn die Errichtung eines Klosters in der Altstadt vorzuschlagen. Am 6. März 1646 hielten die Kapuziner ihren Einzug in Königstein. Sie ließen sich in den alten, in sehr schlechtem Zustand befindlichen Stiftsräumen der Kugelherrn nieder. Diese hatten das Haus im August 1540 aufgegeben. Da das Gebäude baufällig geworden war, zogen die Kapuziner nach zwei Jahren in das „Burghäuslein“ am Ende der Kugelherrnstraße um. Aber auch dort klagten sie über den schlechten Zustand der Behausung, die sehr dem Wind und Unwetter ausgesetzt sei und weder Brunnen noch Garten habe. Daher überlegten sie, Königstein wieder zu verlassen und nach Oberursel überzusiedeln. Der Erzbischof verlangte jedoch, daß sie weiterhin in Königstein verbleiben sollten. Daraufhin wurde den Kapuzinern 1681 von dem Mainzer Erzbischof Anselm Franz Freiherr von Ingelheim ein Gelände, genannt „der Stechgarten“, zur Erbauung eines Klosters angewiesen. Am 11. September 1681 fand die Übereignung des Grundstückes statt, dessen Ausmaße in der Breite 106,85 und in der Tiefe 107,5 m betragen. Dieses 11.486 m² große Gelände lag am Obertor und wurde umgrenzt vorn von der Hauptstraße, oben von der Stadtmauer, hinten von der Mauer, von der heute in den Anlagen noch ein Stück zu sehen ist, und unten von der hinteren Front der jetzigen Häuser der Georg-Pingler-Straße. Die Lage dieses Grundstückes entsprach den Bestimmungen der Ordensregel des Kapuzinerordens, wonach die Klöster

nicht allzuweit von den Städten entfernt gebaut werden sollten.

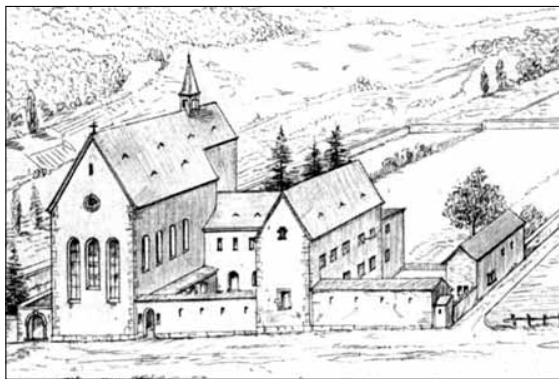
Zur Anordnung der zu erstellenden Gebäude wurden die üblichen Bestimmungen für Kapuzinerklöster zu Grunde gelegt, wofür die alten Ordensregel genaue Vorschriften enthielten. Es bestanden Baupläne, nach denen man sich richten konnte. Die Kapuziner sollten „*in bescheidenen Wohnungen und einfachen Häusern leben*“. Die Kirchen sollten „*einfach, jedoch würdig und recht sauber sein*“. Die Kapuzinerklöster erreichten in ihrem Ausdruck neben einem hohen Grad der Selbständigkeit eine künstlerische Reife im Hinblick auf die Einordnung in das Landschaftsbild. Diese Merkmale waren auch bestimmend für den Neubau des Klosters in Königstein und seine charakteristische Einordnung in die Landschaft.

Die Baupläne wurden von Kapuzinerbruder Leonhard angefertigt. Hinzugezogen wurden noch als „Baumeister“ Pater Barnabas, Pater Leopold und Pater Faustinus, sowie der Maurermeister Gerhard von Mainz. Die örtliche Bauleitung hatte Kapuzinerpater Reinerus, der schon mehrere Jahre in Königstein tätig war. Als erste Arbeit nahm man die Umfriedung des ganzen Komplexes mit einer etwa zwei Meter hohen Mauer vor. Im Falkensteiner Hain wurde von Oberamtmann von Bettendorf ein Steinbruch angewiesen. Die Königsteiner Fuhrleute lieferten das Material zur Baustelle. Pulvermüller Kling von Königstein stellte das Pulver zur Sprengung der Felsen zur Verfügung.

Am 3. September 1681 war der erste Spatenstich. Die Kapuziner gingen

von ihrer alten Behausung zu dem Stechgarten. Kniend beteten sie den Hymnus zum Heiligen Geist und errichteten in der Mitte des Gartens das von Pater Guardian gesegnete Kreuz. Dieses wurde von Mädchen und Jungmännern unter Beifall des Volkes der Stadt geschmückt. Die Kapuziner begannen nun, Sand an das Kreuz anzufahren. Am 23. April 1682 steckten die vom Provinzialkapitel als Baumeister bestimmten Pater Barnabas, Pater Leopold, Pater Faustinus und Bruder Leonhard den Bauplatz ab nach dem von Bruder Leonhard angefertigten Plan. Am 27. Mai begannen sie mit Grabarbeiten für die Fundamente. Sie zogen den Maurermeister Gerhard von Mainz hinzu. Am 13. Juni, dem Fest des Hl. Antonius, legte der Dekan des Bartholomäusstiftes in Frankfurt, Busäus, den Grundstein. Zu dieser Feier zog der Pfarrer Gerstenmayer mit dem Stadtrat und der Pfarrgemeinde mit 4 Fahnen und Begleitung einer Musikkapelle von der alten Kugeligkirche zu dem Neubau. Nach Fertigstellung der Einfriedigungsmauer wurde mit dem Kirchen- und Klosterbau begonnen, dessen Mauern sämtlich aus unbehauenen Felsstücken geschichtet wurden. Mit der weitgehenden Verwendung von rotem Sandstein an Fenstern, Türen und Mauerecken wurde die Angleichung an die örtlich-ländliche Bauweise erstrebt, wobei die Schlichtheit in der allgemeinen Haltung und in der Gestaltung der Einzelheiten zum Ausdruck gebracht werden sollte. Die Kapuziner bauten mit vier, zuweilen mit sieben Maurern und anderen Helfern. Mit drei Pferden und zwei Eseln fuhren sie Steine, Sand und Kalk an bis zum 22. Oktober. Sie brachen

dabei das Kugelhaus und die alte Kirche ab und übertrugen das Material zu dem Neubau. Die Fuhrleute von Königstein und den umliegenden Ortschaften schafften unentgeltlich das Material herbei. Am 3. September 1685 wurde die Kirche zu Ehren des Hl. Antonius von Padua durch den Mainzer Weihbischof Stark feierlich eingeweiht.



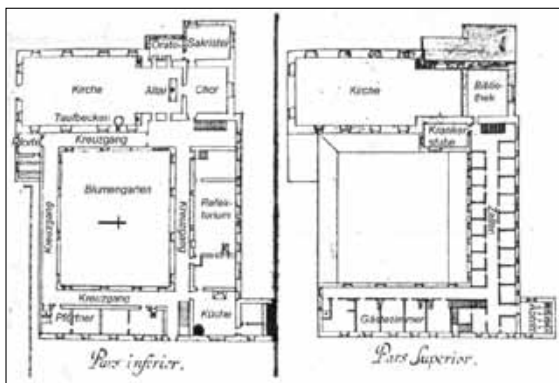
*Rekonstruktion nach Carl Söhngen
(Ausschnitt)*

Für die Anlage des Klosters wurde gemäß der Bautradition des Ordens die Geviertanlage des römischen Hofes festgehalten, wobei den 4. Flügel die Kirche stellte. Kirche und Kloster sollten ihre Tore in die Stadt öffnen, die Gesamtanlage aber nach innen gerichtet sein. Der Binnenhof war als Blumengarten angelegt. An der Innenseite der vier Flügel zog sich der Kreuzweg hin, eine sparrengedeckte niedrige Halle. Zur Rechten der Kirche öffnete sich die Hauptpforte. Gleich daneben befand sich der Speiseraum für die Armen. Nach der Hauptstraße zu, an der gerade hier vor dem Obertor viel Betrieb war, wurden keine Zimmer vorgesehen. Durch den Kreuzgang nach rechts gelangte man zu dem Sprechzimmer und der Zelle des Pfortners. Alle Räumlichkeiten für die

übrigen Klosterinsassen waren nach hinten angeordnet. In Erdgleiche war das Refektorium, der Speisesaal, etwa 14 auf 5 m groß. Darin war bis zur Höhe der Fensterbänke eine Täfelung aus Holz angebracht. Darüber waren die Wände einfach getüncht und mit Bildern der Heiligen des Ordens versehen. An das Refektorium schloß sich nach rechts die Küche an, von der durch einen Schalter die Speisen hereingereicht werden konnten. In der Küche befand sich ein Brunnen. In der Nordostecke war die Waschküche angeordnet. Zwei Treppenaufgänge führten in das obere Stockwerk. Dort befanden sich die 17 bescheidenen etwa 3 auf 3 m großen Zellen mit Fenstern zum Teil nach dem Kreuzgarten bzw. nach dem hinteren Klostergarten zu. Neben der Kirche befand sich die Krankenstube und über dem Chorraum die Bibliothek. In dem Flügel nach der Stadtmauer befanden sich drei Fremdenzimmer.

Als 4. Flügel war links die Kirche angegliedert. Sie war im einfachen Barockstil ausgeführt und mit Rundbogenfenstern und Quaderecken mit rotem Sandstein versehen. Die Länge der Kirche betrug bis zum Chor im Lichten 23 m, die Breite 10 m. Die Kanzel befand sich an der rechten Längswand, zu beiden Seiten waren insgesamt sieben Beichtstühle angeordnet. An den einfachen Wandflächen waren Heiligenfiguren aufgestellt. Zwischen Schiff und Chor wölbte sich der Triumphbogen, dessen Funktion darin bestand, die Schwere des Baues auf das Mauerwerk der beiden Seiten zu übertragen. Hinter dem Chor befand sich, wie bei allen Kapuzinerklöstern der Konvents-Chor

mit einem Kreuzgewölbe. In ihr ver- richtete der Konvent das Chorgebet und alle geistlichen Übungen und nahm von dort aus an dem Gottes- dienst teil. Durch ein kleines Fenster hatten sie von hier einen Blick auf den Altar. Unter dem Chor befand sich die gewölbte Gruft, die man vom Klostergarten aus betreten konnte. Links von dem Konvents-Chor war die Sakristei, rechts und links des Chores je noch ein kleines Oratorium mit Fenstern zum Hochaltar.



Erd- und Obergeschoss in Delineationes, Bauaufnahme des Bestandes 1724/28 nach Ahrens

Rechts an das Kloster schloß sich der Wirtschaftshof an, in dem sich ein Brauhaus, eine Stallung und ein Schuppen befanden. Hinter dem Klostergebäude lag von der Mauer umschlossen der Klostergarten, der zum großen Teil aus einer Wiese mit Obstbäumen bestand. An der Einfriedigungsmauer entlang zog sich ein Wandelgang mit Ruhebänken. Durch das Gartengelände führte eine Wasserleitung zu der Küche und zu einem Wasserbehälter im unteren Garten hinter der Kirche. Ein Holzzaun trennte den Klostergarten vom Klosteracker.

Das Wirken der Kapuziner in Königstein und Umgebung

In der Stadt Königstein lag die Seelsorge an sich in Händen des Pfarrers. Aber die Kapuziner hatten doch einen gewissen Einfluß auf die Seelsorge in der Stadt. Sie halfen in der Pfarrkirche aus, und die Leute besuchten den Gottesdienst in der Kapuzinerkirche. 1656 wurden sie vom Mainzer Vikariat sogar ermahnt, als Inhaber der Kaplanei an den Sonn- und Feiertagen für eine Frühmesse zu sorgen „wegen der Fuhrleute und Durchwandernden“.

Der Einfluß der Königsteiner Kapuziner auf die ganze Umgebung war so groß, daß in vielen Orten wieder reges religiöses Leben aufblühte und neue Kirchen errichtet wurden. In Neuenhain, das 1650 durch Tausch an Kurmainz gefallen war, wurde neben der reformierten noch eine katholische Pfarrei gegründet. In Oberjosbach, Filiale von Schloßborn, wurde 1682 eine neue Kirche gebaut, die 1728 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 1634 waren die Verhältnisse in Oberreifenberg durch die Kapuziner so gut geregelt, daß ein Pfarrer dort Anstellung fand. In Hornau, damals eine Filiale von Münster, wurde 1695 ein Kaplan eingeführt. In Kronberg, in dem früher die Jesuiten tätig waren, und das nach Aussterben der Kronberger Linie 1704 an Kurmainz gefallen war, versahen die Königsteiner Kapuziner den Gottesdienst, bis 1709 der erste Pfarrer angestellt wurde. 1710 wurde die alte verfallene Wallfahrtskapelle Gimbach bei Fischbach wieder aufgebaut und eine bald blühende Wallfahrt wieder eingeführt. 1711 erstand in dem 1696

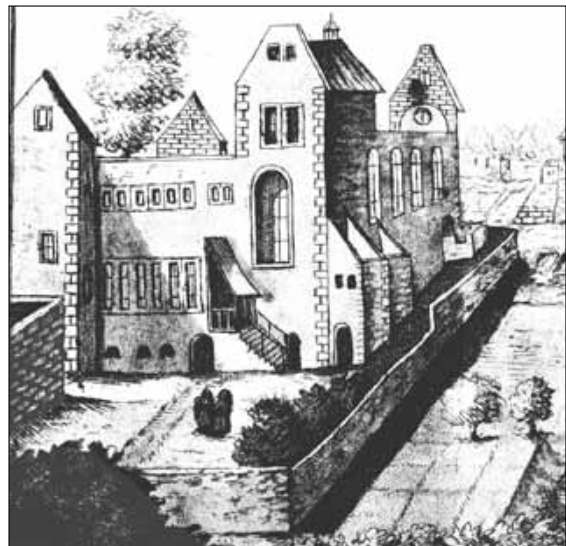
neuerrichteten Dorf Seelenberg eine Kapelle an Stelle des seit langem verfallenen Heiligtums. 1713 wurde die Pfarrkirche in Schloßborn neu gebaut, 1722 die Pfarrkirche in Oberhöchstadt, 1725 die Kirche in Falkenstein, 1730 die simultane Kirche in Schneidhain, 1732 die Kirche in Ehlhalten, 1743 die Kirche in Hofheim, 1745/47 die erweiterte Kirche in Königstein, 1754 die Kirche in Schwalbach, 1766 die Kirche in Schönberg, 1778 die Kirche in Fischbach und 1783 die Kirche in Mammolshain. Dieser große Aufschwung ging mehr oder weniger auf die Tätigkeit der Königsteiner Kapuziner zurück. Sowohl in Richtung Falkenstein als auch in Richtung Mammolshain erinnert heute noch der Name Kapuzinerpfad an das Pilgern der Patres zu den Nachbarkirchen.

Brand und Aufhebung des Klosters

Bei der am 8. Dezember 1792 erfolgten Beschießung der auf der Festung Königstein eingeschlossenen Franzosen durch die Preußen, wobei 47 Wohnhäuser, 31 Scheunen und 60 Stallungen der Stadt durch Brand zerstört wurden, wurde auch das Kloster zu einem großen Teil eingeäschert. Der Provinzial Pater Rembert Hofmann besichtigte das Kloster am 13. März 1793 und berichtete, daß er nur die bloßen Mauern des Klosters und der Kirche angetroffen habe, nur der Chor mit dem Gewölbe sei ganz erhalten.

Im Sommer 1793 wurde zunächst eine provisorische Wohnung für die Kapuziner wiederhergestellt, wozu auch die Regierung Holz und anderes Material stiftete. Dabei wird ausdrücklich betont, daß die Kapuziner wegen

der Aushilfe in der Nachbarschaft unentbehrlich seien. 1793/94 wurde dann das Kloster notdürftig wiederhergestellt, wozu die Regierung 1.000 Gulden beisteuerte. In der wiederhergestellten Kirche wurde in der Nacht vom 26. auf den 27. September 1794 der heilige Rock von Trier aufbewahrt, als er von Ehrenbreitstein nach Bamberg gebracht wurde.



Das teilweise wieder aufgebaute Kloster von der Rückseite (nach 1792) auf dem Kupferstich „Burgveste und Sädgen Königstein“ von J. G. Petsch (Ausschnitt)

Am 28. Juli 1796 eroberten die Franzosen abermals die Festung Königstein. General Marceau quartierte sich mit seinem Stab bei den Kapuzinern ein und verließ das Kloster erst am 9. September.

Nach 1800 sollte die Todesstunde des Kapuzinerklosters schlagen. Zwar wurden bei der allgemeinen Säkularisation der Klöster 1803 zunächst die Klöster der Bettelorden nicht aufgehoben. Aber es wurde den Kapuzinern in Königstein 1804 durch den Fürsten von Nassau die Auflage gemacht,

keine Novizen und keine Geistlichen aus einem anderen Kapuzinerkloster aufzunehmen. Damals waren noch elf Patres und vier Laienbrüder im Kloster. Vier jüngere Patres traten von sich aus aus dem Kloster aus und gingen in die Pfarrseelsorge.

Am 29. Januar 1813 erließ Herzog Friedrich August von Nassau das Aufhebungsdekret. Dieses wurde mit einem langen Instruktionsschreiben an den Amtmann, Justizrat Cramer, nach Königstein geschickt. Am 27. Februar abends um 6.30 Uhr begab sich dieser in das Kapuzinerkloster, wo alle Konventualen im Refektorium beim Nachtessen saßen. Im Bericht darüber heißt es: „*Als man denselben das höchste Reskript bekannt gemacht, so zeigten sie die tiefste Ehrfurcht mit der Erklärung, daß sie als Priester alles getreulich auf ihre geistlichen Pflichten angeben und nicht das Mindeste verheimlichen wollen*“. Danach hat man die wertvollsten Kirchengeräte und die Briefschaften in das Wohnzimmer des Paters Guardian gebracht und dieses, den Speicher, den Keller und die übrigen unbewohnten Zimmer verschlossen und mit dem Amtssiegel versiegelt. Am nächsten Morgen um 8 Uhr übernahm eine Amtskommission die ganzen Abwicklungsgeschäfte. Sie begann mit der Feststellung der Personalien der sieben Patres, der zwei Laienbrüder und der beiden Hausknechte. In den nächsten Tagen wurde alles inventarisiert und taxiert. Zuerst wurde am 28. Februar das Brennholz versteigert sowie das Sauerkraut und die eingemachten Bohnen und das Grüngartengemüse, dann am 4. März das übrige Holz und die Äpfel. Am 18. und 20. März wurde das Kircheninventar an die Nachbarpfarreien kostenlos

abgegeben. Vom 30. März bis 2. April wurden das gesamte Mobiliar versteigert und schließlich am 7. April die Gebäude und die Grundstücke. Im gesamten gingen 8.000 fl. ein, so daß nach Abzug der 1.600 fl. Unkosten der Staatskasse noch 6.400 fl. verblieben. Justizrat Cramer sandte am 20. August unter dem Betreff „*Aufhebung des Kapuzinerklosters*“ die Rechnung mit allen Belegen an die Regierung ein und berichtete, „*gemeldtes Geschäft*“ sei in der Zeit von 23 Tagen vollendet worden. Das nassauische Staatsministerium erteilte ihm am 11. November 1813 die Entlastung.

Den alten, kranken Pater Guardian Servaz Therbu nahm in Königstein Familie Zehe aus der Hauptstraße auf. Dieser starb vier Wochen später und wurde auf dem Pfarrkirchhof beerdigt. Dort ist heute noch sein Grabdenkmal. Der 59-jährige Pater Maxentius Wieger blieb als Kaplan in Königstein und starb hier 1824. Pater Hieroteus Eberis zog als Frühmesser in das Templerhaus in Kronberg und starb dort 1828. Die vier anderen Patres fanden sonstwo in der Seelsorge Verwendung.

© Verein für Heimatkunde e. V. Königstein